Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 40

Artikel: Wenn Sie 10,000 Franken gewännen

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn Sie 10,000 Franken gewännen

Von Walter Schweizer

Hand aufs Herz, hat nicht fast jeder von uns schon einmal mit dem Gedanfen gespielt, er habe in der Lotterie das große Los gezogen oder es sei ihm plöglich eine unerwartete Erbschaft in den Schoß gefallen, und haben wir dann nicht schon über die Tausender großzügig verfügt? — Wir nahmen nun diesen Wunschtraum als Thema zu einer Kundsrage auf, welchen unerfüllten Hauptwunsch die Menschen mit sich herumtragen. Ubsichtlich ließen wir den Gewinn nicht höher als 10,000 Franken sein, was uns hierzu veranlaßte, können Sie aus den Antworten herauslesen.

* *

Also machte ich mich auf die Strümpfe, mit dem festen Borsat, jeden, der mir über den Weg sief, mit der Frage zu überfallen, was er machen würde, wenn ihm Fortuna plöglich 10,000 Franken in dar in den Schoß wersen würde. Gleich vor meinem Haus erwischte ich ein mir geeignetes Objekt; da war

ein Straßentehrer

an der Arbeit, und schnell mar ein Gespräch über den Stragendred in Bang gebracht. Die Ueberleitung vom Dred zum Geld fiel auch nicht schwer, und da bekam ich nun von dem etwa fünfzig Jahre alten Mann folgende Antwort: "Ich brauche nichts mehr, denn was ich gehabt habe, habe ich verloren, und damit habe ich mich schon lange abgefunden; aber für meine Tochter wäre das Geld gut, nur dürfte sie es nicht unter die Finger bekommen. Denn wenn man auf einmal so viel Geld bekommt und es nicht verdient hat, dann tut es nicht gut. Am besten märe es, ich faufte ihr eine Lebensversicherung, weil ich ihr ja doch nichts zurücklaffen kann!" — Der Mann gefiel mir mit seiner philosophischen Antwort, nur auf seine Tochter scheint seine Lebensphilosophie noch nicht abgefärbt zu haben. Aber da fam schon das Tram, und meine Ueberlegungen über die auf der Straße aufgelesene Philosophie mußte unterbrochen werden, um meine Gedanken einem neuen Opfer zuzuwenden. Es war

der Stragenbahn = Rondufteur.

Das sind bekanntlich hösliche Leute, — die unhöslichen bestätigen nur die Regel, und nach einer kurzen Einleitung war ich auch hier bald am Ziel. Der Besragte war verheiratet, hatte zwei Kinder und stand im besten Mannesalter von fünfunddreißig Jahren. Wenn er "so viel" Geld hätte, dann bliebe er trothem in seinem Beruf. Aber ein kleines Häuschen könnte er sich bauen, mit einem Garten dabei; was dazu fehlt, das würde er schon noch auftreiben, meinte er. Und dann wäre es vor allen Dingen auch für die beiden Kinder besser, wenn sie draußen auswachen würden, statt mitten in der Stadt und auf der Straße, wo es doch so gefährlich ist.

Jest seste sich ein Bekannter neben mich, der von Beruf ein sogenannter

höherer Angestellter

ist. Wit ppa. zeichnet er in einer befannten Berner Firma verantwortlich. Als ich ihm meine utopischen 10,000 Franken anbot, war seine erste Gegenfrage: "So wenig?" Ja, die Begriffe über den Bert des Geldes sind eben relativ. Dem "Trämeler" entfährt ein "So viel" und dem Herrn Profuristen ein "So wenig". Aber in ihren Wünschen sind sich die beiden gleich. Denn auch seine Sehnsucht geht hinaus ins Grüne, wo er, weniger seinetwegen, denn er hätte dadurch einen weiteren und unsbequemen Weg zum Geschäft, wohl aber seiner Kinder wegen sich gerne ein kleines Häuschen bauen würde. Jugenderinnerungen wurden in ihm wach, wie er selbst als Bub draußen auf dem Lande in Feld und Wald herumgestreist ist und wie jetzt seine armen, kleinen Kinder zwischen Steinmauern auswachsen

muffen. Das ist für ihn eine täglich schmerzliche Feststellung. Bor dem Eingang zu meinem Bureau lief mir

ein Ausläufer

in die Finger. Er ist ein wilder Motorradsahrer. Sein Motorrad ist seine Geliebte — allerdings wohl nicht die einzige — und sein Ideal wäre es, mit den 10,000 Franken ein Motorradgeschäft mit Reparaturwerkstätte zu gründen. Da könnte er den ganzen Tag schlossern, und außerdem, so fügte er hinzu, wäre es die einzige Branche, die heute noch Aussicht habe.

Statt ins Bureau hinauf, ging ich nun durch ein Hintergebäude, wo

die Arbeiter

an ihren Maschinen stehen. Ihre Antwort kam nicht so schnell heraus. Sie ließen sich von dem Gedanken, mit 10,000 Franken plöglich "reiche Leute" geworden zu sein, nicht irre machen. Es bildete sich eine kleine Gruppe. Da auch der Meister von mir in die Diskuffion hineingezogen war, hatte er gegen die kleine Arbeitsunterbrechnung nichts einzuwenden, und so kamen dann allmählich konkrete Angaben heraus. Der eine meinte: "Zunächst würde ich mich einmal allen guten Ratschlägen von sogenannten "guten Freunden" verschließen. Auch an Spekulationsgeschäften würde ich mich nie beteiligen. Denn das Geld muß Werte schaffen. In heutiger Zeit sind 10,000 Franken zwar kein zu großes Rapital, aber es ließe sich doch gut anlegen. Ich würde versu= chen, als Teilhaber und Mitarbeiter in einem kleinen oder mitt= leren Betrieb unserer Branche unterzukommen. Allerdings müßte bei der im allgemeinen nicht gerade guten Wirtschaftslage eine genaue Prüfung der Rentabilität des Unternehmens vorangehen. Als großer Berg= und Naturfreund würde ich mir viel= leicht auch abseits der hastenden und lärmenden Stadt ein fleines Landhäuschen kaufen, möglichst im Gebirge, und eine Bension einrichten. So würde ich das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden."

Ein anderer Arbeiter würde das Geld zuerst als Grundstock für ein Häuschen anlegen, und einen Teil davon für den Kauf eines Motorrades verwenden. — Ich empfahl ihn gleich an den zufünstigen Geschäftsinhaber, den ich vorhin an der Türe entdeckt hatte. Das Motorrad brauche er, um von seinem Häuschen schneller ins Geschäft zu kommen. Der plößliche Besitz einer solchen Summe würde ihm kein Kopfzerbrechen verursachen, nur die Details seiner Wünsche würden ein kluges Ueberlegen forzbern. Und nun

der Meister.

"Hm. — Zuerst würde ich einmal mit meinen nächsten Bekannten zusammen das freudige Ereignis mit einigen Flaschen Wein begießen, nicht vom schlechtesten, und mich am Aerger meiner Gönner ergögen. Mit dem Geld felbst aber wäre ich vorsichtiger als in der ersten Nachfriegszeit, denn ich würde dieses Kapital ganz sicher und zinstragend — allerdings nicht zählbar in Franfen — anlegen. Meiner und meiner Familie Gesundheit müßte die Anlage Bank sein, und zwar würde ich das so machen: Sieben Kilometer von Bern entfernt besithe ich einen größeren Baumgarten. Schön ift's dort draußen, denn Wald ift auch in der Nähe. Hier würde ich mir ein Wochenendhaus bauen, doch so solide und so groß, daß dort außer meinem Raumbedarf noch ständig ein vertrauenswürdiger Hausverwalter wohnen könnte. Die Bautoften würden zwar 10,000 Franken überschreiten, aber der Mehrbetrag müßte durch einen bescheidenen Mietzins gedeckt werden. So oft es meine Berufspflichten erlaubten, ergriffe ich vor dem aufreibenden Getriebe der Stadt die Flucht, ergabe mich bei gesunder Luft der Blumenzucht und dem Obstbau und ftärfte dabei meinen Rörper für den Rampf des Alltags. Bare das nicht die beste Kapitalanlage?"

Draugen auf dem Sof mar

ein 24 jähriger. Gelegenheitsarbeiter

tätig. Auch er sollte noch sagen, was er als glücklicher Kapitalist beginnen würde. Seine Antwort war rasch gegeben: "Zuerst ziehe ich mich schön an. Dann heirate ich meine Braut und kause mir ein Wotorrad. Der Rest reicht dann schon noch zwei bis drei Jahre, und dann kann man zu weiter sehen. Vielleicht könnte ich mich auch mit einer Kapitalanlage an einem Geschäft beteiligen . . . oder aber, das wäre wohl das Beste, ich würde mir ein Auto kausen und als Tarichausseur fahren.

Run ging's hinauf in die oberen Regionen. Dort fagen

bedächtigere herren.

Sichere Papiere wären das Ideal des einen; sein Kollege würde seine Wohnungseinrichtung verbessern, und der dritte entwirft sofort einen detaillierten Reiseplan über die Riviera, Kom, Neapel und Sizilien nach Aegypten. Viel wieder mit nach Hause bringen wird er nicht.

Für den Bormittag war mein Wissensdurst gestillt. Am Spätnachmittag ging es nun freuz und quer durch die Stadt. Die erste, die mir begegnete, war

die Schneiderin

meiner Frau. "Grüß Gott, Fräulein Marti. Was würden Sie machen, wenn Sie heute in der Lotterie 10,000 Franken in bar gewännen?" war auch an sie wieder meine erste Frage. Nachdem sie sich in ihre Lage hineingedacht hatte, verriet sie ihren Hauptwunsch nach einem fabelhast chicken Pelzmantel. "Der kostet allerdings nur 1200 Franken. Und der Rest des Geldes? Den lege ich an. Wie ich das aber machen soll, ob auf der Sparkasse oder ob ich Papiere kausen soll, das muß mir erst mein Bruder erklären, denn davon verstehe ich nichts." Und nach einigem Jögern seht sie hinzu: "Wissen Sie, für ein Mädchen, das heiraten will, sind 8000 Franken schon eine ganz nette Summe."

Die Besiterin

einer Konditorei, bei der ich als Stammgast einkehrte, würde den größten Teil der 10,000 Franken dazu verwenden, um ihr Lokal zu renovieren. Und was übrig bleibt, das braucht sie nach der Kenovierung für eine Erholungsreise, die sie dann nötig hätte, denn: "Wissen Sie, die Handwerker . . .!"

Dort traf ich auch noch

einen jüngeren Arzt,

der sich mit dem Geld einen kleinen Wagen kausen würde und dann noch das nötige Betriebskapital übrig hätte. "Davon würde ich meine Praxis vergrößern. Jest aber habe ich nur entweder das Geld für den Wagen oder das Betriebskapital, und jedes für sich reicht nicht aus, wenn man nicht leichtsinnig wirtsschaften will."

Ein Fürfprecher,

der sich an unseren Stammtisch gesellte, taufte sich für 9000 Franken einen Bausparbrief, um endlich zu einem Eigenheim zu kommen. Für die restlichen 1000 Franken würde auch er mit seiner Frau eine schöne Reise machen.

Nun hatte ich hier genug Einblice getan in das Reich der unerfüllten Wünsche und schlenderte langsam bis zum Zeitglocen hinunter. Da kam mir

ein Runfthändler

entgegen. Ein Mann in den vierziger Jahren, der in geordneten Verhältnissen lebt. Er würde die 10,000 Franken dazu verwenden, zunächst einmal, um davon zu leben und um seine Vare zu halten, statt sie unter dem Einkausspreis zu verkausen. Seiner Ansicht nach wird man das Geld noch dringender brauchen können, weil die Krise für den Kunsthandel erst noch kommt. Diese Ansicht wurde mir von einigen Kausleuten, die sich zu unserem Gespräch noch zugesellten, bestätigt. Dann traf ich

einen freien Schriftfteller.

Und der machte zu meiner Frage ein Gesicht, als ob er saure Trauben essen müßte und sagte: "Ich bin durch Ihre Frage in größte Verlegenheit versett. Ich weiß nicht, was ich mit dem Geld anfangen soll. Wenn man es verbraucht, entwöhnt man sich der Arbeit, und dann hat man eines schönen Tages wieder nichts. Zum Leben von den Zinsen reicht es nicht. Ich würde das Geld gut anlegen, und die Zinsen monatlich zur Ausbesserung meiner Einnahmen verwenden.

Eine Rünftlerin

meinte, warum es gerade 10,000 Franken sein müßten und nicht 100,000, denn davon könnte man schon leben, aber bei 10,000 Franken. — "Nun, da würde ich versuchen, ein früheres Werk von mir, das ich einmal in der Not viel zu billig verkausen mußte, zurückzukausen." Der Rest würde schon verschwinden für Anschaffungen — und Schulden.

Am Abend ließ ich meine Bombe mitten in einen Stammtisch, wo gerade heftig in Beltpolitik gemacht wurde, hineinplazen.

Ein älterer Argt

griff das Thema zuerst auf. Er würde das Geld dazu verwenden, um einen langersehnten Wunsch, nämlich eine Brivat-Klinik einrichten zu können, zu verwirklichen. Zusammen mit seinen Ersparnissen würden die 10,000 Franken ihm gerade ausreichen.

Die Raufleute

am Tisch waren sich merkwürdigerweise auch alle sosort darin einig, daß man das Geld auf die hohe Kante legen müßte, um für den Notsall flüssiges Kapital zur Hand zu haben. "Ich wäre froh, ich hätte eine solche Summe, dann würde ich besser schlafen", war die Meinung einer dieser Männer und die übrigen stimmten ihm kopfnickend zu. Nur ein älterer Herr derselben Branche wollte seinen Laden gleich verkaufen, um sich ein Haus zu bauen, wobei die 10,000 Franken bei guter Anlage ihm genügen würden, um zusammen mit dem Rest seines Kapitals sich ein einsaches Privatleben zu erlauben, das er in seinem Alter verdient habe. Dann kam

Unni, die Rellnerin,

mit einer neuen Kunde, und auch sie wurde in die Debatte gezogen. Die Antwort allerdings mußte sie sich erst auf zwei Gängen zum Büseth hin und her überlegen. Dann gab sie an: "Wenn ich 10,000 Franken hätte, würde ich zunächst meinen jetzigen Beruf aufgeben. Das viele Herumlausen und das Arbeiten bis in die späte Nacht und an jedem Sonntag, das würde aufhören. Ich möchte einen kleinen Laden haben, in dem man nur hinter dem Tisch siehen bleiben kann und warten, bis jemand kommt. Um liebsten ein Zigarrengeschäft und Bücher daneben, dann könnte ich gleich so viel lesen, wie ich wollte."

Jetzt tauchte der 22jährige Sohn eines Stammtischbruders auf, der an der Universität seinen Studien obliegt, um seinen Bater pünktlich bei Wuttern abzuliesern.

Der Student

war um eine Antwort nicht verlegen. Mit einer weitausholenden Handbewegung deutete er seine in die Ferne gerichteten Ziele an. "Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schieft er in die weite Welt", so zitierte er Eichendorff, denn die Schweiz ist ihm zu eng. Im Ausland will er seinen Horizont erweitern und dort einen längeren Studienausenthalt nehmen. "Und wenn's noch reicht, möglichst mit einem kleinen Auto."

Als ich dann nach Hause ging, traf ich

eine alte Dame

von über siedzig Jahren, die sich kärglich von einer kleinen Bension ernährt. Sie wurde ganz verwirrt, als ich ihr meine size Jdee unterbreitete, und mit einem Seuszer meinte sie: "Ach, wenn's nur wahr wäre. Dann würde ich endlich einmal die mir vom Arzt schon lang angeordnete Badekur antreten, um wieder einigermaßen auf die Beine zu kommen. Und den Kest würde ich auf die Bank legen und die Jinsen des Kapitals zur Ausbesserung meines Unterhaltes verwenden."